



Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: Mohácsi Jenő

Cím: Budapest 1923.

Forrás: Neues Wiener Tagblatt

Wien

1923. 5. 7.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

Osztályozás

Tárgy

910.2

Hely

Idő

"1923"

Személy

Közp. nyomt. XX. cs. 23. sz.

Székesfővárosi háziyomda 1923

Budapest 1923.

Von Jenő Mohácsi.

Gespräch mit einem Fremden.

Das Deck des Luxusdampfers, blauender Abend, erste Sterne. Wir sind bereits unter dem Bogen der Margaretenbrücke dahingeglitten, in uns pulst die Ungeduld der nahen Ankunft. Breit ist der Strom, rechts die Hügelstadt Ofen mit der wunderbaren Silhouette des Festungsstadtteiles, die schlankke Lanze des Matthiaskirchturmes sticht in den Himmel empor. Links die üppige Neugotik des Parlamentsgebäudes.

„Herrlich,“ sagte der kleine Japaner neben mir in seiner singenden Art. „Wie schön und groß.“

„Groß, wie Ungarns Traum von seinen alten Grenzen. Ungarn hungert, wie ein verarmter Aristokrat, der nicht von seiner übergeräumigen Wohnung lassen will und seinen Sakaien in der verschliffenen Strove nicht entläßt. Ungarn hungert und träumt von seiner alten Größe. Und läßt nicht von seiner großen Hauptstadt. Jeder Ungar ist so, daß er über seine Verhältnisse lebt und träumt.“

Der Japaner lächelt starr wie eine Maske.

„Also ein einzig Volk von Brüdern! Und auch diese herrliche Stadt — einig?“

„Sie meinen Budapest? Ach ja, hier ist alles einig!“

„Ihre Stimme klingt unaufrichtig. Bedenken Sie wohl, daß ich hier eine Woche lang verweilen will. Der offiziellen Gastfreundschaft, die mir angeboten wurde,

den Führern und Informatoren gehe ich aus dem Wege. Ich benötige meine eigenen Augen. Reden Sie so, daß ich Sie auch in einer Woche für aufrichtig halten könne. Wie ist der Geist dieser Stadt?“

„Also meinewegen. Der Geist? Wien, das Sie kennen, hat den Willen zur Stadt. Das halbe Budapest ist Budapest feindlich gesinnt. Weshalb Budapest, ehemals von seinem franzosfeindlichen Spirit bekannt, nahe daran ist, diesen Spirit aufzugeben. Erinnern Sie sich der Sage, wie nach der tatalanischen Schlacht die Geister der Gefallenen lautlos in der Luft weiterkämpften? So ringt über Budapests Häusermeer der alte Geist mit dem neuen. Wobei seltsamerweise der neue Geist provinziell, ja sogar dörflich ist. Und dazu — ich gebrauche ein in Ungarn jetzt verpöntes Wort — radikal, jaft umstürzlerisch. Und er kämpft mit einer beneidenswert draufgängerischen Methode, die er ihren Erfindern, den Markstädtern, abgeguckt hat.“

„Also die Stadt, sagen Sie, die sich selbst aufgibt. Der es zuwider ist, Stadt zu bleiben.“

„Fast ist es so. Auch in Desterreich ist Tirol gegen Wien. Aber Tirol herrscht nicht über Wien. Und der Magistrat läßt sich nicht von Steiermark beeinflussen. In Budapest gibt es seit vier Jahren eine Invasion von Nichtstädtern. Früher assimilierten sich solche Elemente, sie gingen in das Getriebe der Großstadt auf, waren höchstens interessante Vorwürfe für Roman- und Novellendichter. Heute leben sie in solchen Massen hier oder besetzen solch einflußreiche Stellen, daß sie die Stadt mit ihrem Geiste abstempeln. Unduldsam, gefäßig verfolgen sie alles, was nicht ihres Geistes ist, als rassenschutzfeindlich. Und der sogenannte Budapest Geist, von einer Gilde begabter Schriftsteller geschaffen und vertreten, gibt feige klein bei. Der Magistrat hingegen übt Rassenschutz, läßt uns sechs Wochen lang ohne Wasser, dann müssen wir zwei Wochen lang in einem Staubmeer ersaufen, weil der brave Magistrat den christlichsozialen Straßensehrern nicht die Löhne auf-

bessern will. Dabei gibt es in keiner Großstadt so viele Lungenkranke, wie in Budapest. Der Magistrat schafft wunderbares in der Erötung jeder freieren Geistesregung der Schuljugend oder derer, die ihr Unterricht gibt. Ein freiwillig emigrierter Schriftsteller, den ich in einer ehemals ungarischen Stadt traf, sagte mir: „Was habe ich in Budapest zu suchen? Einst impfte ich dieser Stadt meinen Geist ein. Seit vier Jahren ist das nicht mehr mein Budapest.“

Das Schiff hatte die Kettenbrücke verlassen, machte eine scharfe Wendung. Unten zischte die Donau. Vor uns rechts der düstere empordämmernde Bloßberg, vorher die breiten Linien der Königsburg. Links der hell erleuchtete Kai. Und Sterne. Und Frühling in der Luft. Geheimnisvolle Fernen, die sich mitten in der Stadt aufstun. Freiheit für den Blick, Freiheit für den Atem.

„Wir sind am Ziel,“ sagte ich. „Ich trieb jetzt Lokalpolitik. Als Fremder von Distinktion dürften Sie von alldem nichts merken, es geht Sie auch gar nichts an. Ich empfehle Ihnen, genießen Sie Budapest, diese entzückende Stadt, die sich jedem für kurze Zeit mit süßem Leichtfinn hingibt, und nur dem sich herb zeigt, der sich für ein ganzes Leben an sie fettet.“

Verelendung.

Der Budapest Frühling ist berauschend. Ueber den Bäumen der Margareteninsel schwebt ein feiner Nebel, wie von einem duffigen Gemälde Corots, aber am Donaukai flimmert bereits Sommerjonne und zerlegt die Luft in tausend Farben. Schlankbeinige Mädchen, seit dem letzten Herbst emporgeschossen, entzücken mit ihrem knabenhaften Gang, reife Schönheiten strecken sich selbstgefällig in den Sesseln, nach der letzten Mode equipierte junge Herren flegeln umher. Wer sich hier mittags die Zeit vertreibt, verdient gewiß nach der Friedensparität.

Wenn du aber einige hundert Meter entfernt in leine Seitengassen einbiegst, fallen dir die abgehärmten Besucher, die fadenscheinigen Kleider auf. Und wo wei Leute von einem dritten reden, wird nach einigen Minuten die Frage laut: „Bovon lebt er?“ Von einem Gehalt oder Arbeitslohn sicher nicht. Es ist überhaupt ein Wunder, daß in Budapest noch gearbeitet wird. Ein bürgerlicher Heroismus ohnegleichen befeelt hier jeden Schuftenden, man front wie Kossuths Universalroboter in Karel Capeks utopistischem Drama oder, um daheimzubleiben, in der Phalansterzene von Madachs „Tragödie des Menschen“. Die Roboter sind aber zumindest Maschinen, die Budapestler hingegen sind noch nicht einmal gedrückte Phalanstermenschen. Aus den Augen brüllt der Hunger, die Kleider sind sterbenskrank. Jeder vierte Bewohner der Stadt leidet an der Lunge, und im vorigen Jahre ist jeder Siebzigste meiner Mitleidenden an Tuberkulose gestorben.

In Wien gibt es oder gab es Indexzahlen. Bei uns werden ungenügende Teuerungszuschläge nach Wochen oder Monaten ausbezahlt. Die Lebensmittelpreise haben schon allerlei Paritäten überschritten. Weltparität und Goldparität und Friedensparität. Industriewaren sind teurer als in Wien, aber man genießt im Durchschnitt ein Achtel des Friedensverdienstes.

Die Wiedergutmachung droht, der Ministerpräsident sucht bei den Siegerstaaten den Verzicht auf die Generalpfindrechte zu erwirken, man predigt den Burgfrieden.

Fäuste ballen sich ohnmächtig. Religiosität breitet sich aus. Chauvinismus blüht. Man schreit nach dem gelben Fleck, Hunger tut weh.

Bela Bartok.

Der größte ungarische Tonsetzer. Vielleicht bedeutender als Liszt. Er wandelt neue Bahnen, ahnenlos. Seit Endre Adys, des großen Lyrikers Tod, das einzig ungarische Genie. Wenn im Auslande die fünf bedeutendsten modernen Musiker genannt werden, findest du seinen Namen dabei. In Paris, in London, in Berlin gibt es eine Bartokgemeinde, vielleicht auch in Wien.

Seine Oper, sein Ballett kann in Frankfurt am Main aufgeführt werden, in Budapest nicht, weil die Texte von dem Dichter Bela Balazs herrühren, der während der Kommune ein administratives Amt bekleidet und gegenwärtig in Wien als Emigrant lebt. Die Budapestler königliche Oper, dies sei zu ihrem Lobe vermerkt, wollte eine Reprise der Bartok'schen Werke vornehmen, worauf die Erwachenden Ungarn Drohbrieife an die Direktion richteten.

Bela Bartok gibt ein Konzert. Im halberleuchteten Saale der Musikhochschule lauschen andächtig an die zweihundert Zuhörer, sehr viele schwärmerisch veranlagte halbwüchsige darunter. Bartok sitzt vor dem Klavier, schwächling, ergraut, mit den gealterten Zügen eines Kindes. Die stahlblauen Augen, die hinabgesehnt in den tiefen Brunnen seines Innern wie zwei Eimer die großen Schätze emporheben. Durchgeistigt springen die Funken seiner seltsamen Musik auf die Tasten über. Es ist wie das Stammeln von Rindböckern, wie Tierlaute manchmal, wie Urmusik, hat etwas aufreizend Magendes, ist nicht schön und nicht häßlich, nicht wohlklingend oder übellautend, scheint aus einer ganz neuen Dimension zu kommen. Unten im Saale ist Be-munderung oder der Zorn von Gefoppten. Auf dem Podium geistert ein Einsamer in seinem Reiche, das noch nicht unser ist. Weit, weit von uns ist dieser Ringer, die dünne Luft der Berggipfel ist um ihn. Ueber ihm leuchtet unflüchtig ein Stern, seine Stirn umkränzt der Heiligenschein der ganz Reinen.

Wenn du dich, o Herr, von den Budapestern abwenden willst, verzeih' ihnen um seinetwillen. Um Bela Bartoks willen.